



Grenzen



LeSensWert

Pfarreiengemein-
schaft Biberbach

Mit Grenzen leben

Wie geht das eigentlich? Die Frage kann man an den Menschen stellen. Er muss ja von Natur aus damit umgehen. Sein Leben ist begrenzt, räumlich, vor allem aber zeitlich. Die Zeit vergeht, mit ihr der Mensch. Das ist das Schicksal alles Sichtbaren. Alles Sichtbare ist vergänglich. Darum sollen wir das Unsichtbare auch mehr lieben. Denn das Unsichtbare allein hat den Kern der Ewigkeit in sich. Damit ist eine erste Antwort gefunden. Der Mensch muss mit Grenzen leben lernen. Er hat keine andere Wahl. Menschen sind begrenzt.

Die Frage wollen wir zuvor aber wiedergeben an Gott. Denn wie der Mensch naturgemäß begrenzt ist, gilt für das Wesen Gottes das Gegenteil. Gott ist unbegrenzt, grenzenlos. Über die Zeit und durch die Zeit hindurch seine Ewigkeit. Jenseits aller Grenzen seine Unendlichkeit. Gott ist unendlich, Gott ist ewig. Gott ist jenseits von Raum und Zeit. Für Gott gelten keine Grenzen. Darum ist Gott auch Gott. *„So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“* (Jes 55,9). Und zugleich können wir mit den Bekenntnissen des Hl. Augustinus staunen: *„Deus interior intimo meo et superior summo meo!“* *„Gott ist mir innerlicher als ich es mir selbst bin“* (Conf. III, 6,11). Gott allein ist grenzenlos.

Wie abgrundtief wird da plötzlich, was wir im Philipperhymnus bestaunen: Gott setzt sich selbst Grenzen.

Gott setzt sich Grenzen

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2, 6-8)

Es ist bemerkenswert: Der Mensch ist immer wieder in Versuchung, so sein zu wollen wie Gott. Und überschreitet dabei andauernd Grenzen. Zu seinem eigenen Leidwesen.

Gott versucht das Umgekehrte: Er ist in Jesus Christus Mensch geworden, *„in allem uns gleich außer der Sünde“*, wie wir im IV. Hochgebet vernehmen. Gott tritt eine Karriere nach unten an. Eine wahre Kenosis. Das glauben allein Christen: dass Gott sich klein macht, sich erniedrigt und sich in die Welt, ja in die Hand des Menschen gibt.

„Allahu akbar“, „Gott ist am Größten!“ Nein, ein Allah des Islam würde sich dazu nie und nimmer herablassen und selbst auf die Welt kommen. Er schickt seinen Propheten. Islam heißt *„Hingabe“* und ein Muslim ist - ganz einfach übersetzt- jener, der sich Gott hingibt. Aber da geht es um die Hingabe des Menschen, die Auslieferung des Menschen an Gott. Nicht um die Hingabe Gottes, die Auslieferung Gottes an den Menschen.

Unendlichkeit und Ewigkeit - trotzdem unterwirft er sich den Grenzen von Raum und Zeit und wird Mensch. Gott wird Mensch. In Jesus Christus wird Gott einer von uns, einer für uns.

In Jesus Christus steckt Gott in unserer Haut

Warum nur? Der Hebräerbrief gibt eine überzeugende Antwort: *„Wir haben ja nicht einen Hohepriester, der nicht mit uns mitfühlen könnte in unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat.“* (4, 15).

Gott weiß, wie es um uns steht, wie es uns geht. Mit Grenzen leben, hat Gott am eigenen Leib erfahren. *„Ecce homo“* - *„Seht der Mensch!“* (Joh 19, 5). Dieses Wort aus dem Mund eines Pontius Pilatus macht eines offenkundig: Gott ist es gelungen, wahrhaft Mensch zu werden. - Jesus ist das Format des Menschen aus der Sicht Gottes.

Vielleicht sind wir hier schon dem Tatmotiv Gottes auf die Spur gekommen. Gott ist für uns Christen nicht allein der Größte, Gott ist noch viel mehr die Liebe (vgl. 1.Joh 4,8). Und diese Liebe will leben, sich einfühlen, mitfühlen und, wenn es sein muss, auch mitteilen. Gott steckt sich in Jesus Christus in unsere Haut. Gott findet sich ein im Menschen, damit sich der Mensch einfinden kann in Gott.

Gott wird Mensch, damit der Mensch hinfindet zu Gott. Das ist das Tatmotiv der Menschwerdung Gottes und zugleich auch das Tatmotiv seiner Hingabe am Kreuz. Gott überwindet alle Grenzen: Die Grenze zwischen Himmel und Erde - Gott und Mensch. Und dann auch die Grenze zwischen Leben und Tod.

Grenzen überwinden - um zu vereinen. Das will die Liebe. Sie ist in Jesus Christus offenbar geworden.

Wird diese äußerste Liebeserklärung Gottes an den Menschen verstanden, wird sie angenommen, erwidert?

Dietrich Bonhoeffer hat schon vor langem gesagt: *„Die Gestalt des Gerichteten und Gekreuzigten bleibt einer Welt, in der der Erfolg das Maß und die Rechtfertigung aller Dinge ist, fremd und im besten Falle bemitleidenswert.“*

Das Kreuz ist und bleibt menschlich gesehen ein Zeichen gescheiterten Lebens. Christlich gesehen ist es die Überbrückung vom Tod ins Leben.

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15,13) Aus dieser Liebe dürfen wir leben und am Ende überleben. Das dürfen wir nicht verschweigen. Darüber müssen wir als Christen reden!

„Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten, für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Kor 1, 23) Das sollte den Menschen ermutigen, seine Grenzen anzunehmen, mit ihnen umzugehen und sie so am Ende - mit Gottes Gnade für immer zu überwinden.

nobody is perfect

Grenzen anzunehmen, fällt den Menschen nicht leicht. Der Mensch tickt leider oftmals anders. Das fängt ja schon ganz am Anfang an. Wie würde der Mensch Menschen machen? Perfekt und dann einige Prototypen in Serie gehen lassen. Das Klonen ist ja auf dem besten Weg dorthin, Menschen nach Maß zu reproduzieren. Und dann geht es doch oft genug darum, alles im Griff zu haben, womöglich in Perfektion. Fehler und Schwächen sind in einem System das funktionieren soll, nicht vorgesehen... Warum eigentlich?

Wir alle wissen doch zu gut, was menschlich ist und was es heißt, menschlich zu sein: Menschlich ist, dass wir Menschen sind mit Fehlern und Schwächen. Und menschlich sein heißt, mit diesen Fehlern und Schwächen gut umzugehen. Nobody is perfect. Menschen, die keine Schwächen haben, sind perfekt, aber nur selten menschlich-sympathisch. Denken wir an unsere Freunde. Wir lieben sie auch trotz - oder gerade wegen- ihrer Schwächen.

Keiner ist perfekt und muss auch nicht perfekt sein. Es geht darum, menschlich zu sein und menschlich zu bleiben. Und auch das ist wichtig: Die Achtung der Würde des Menschen muss unabhängig bleiben von seiner Leistungsfähigkeit. Davon hängt ab, ob unsere Gesellschaft ein menschliches Antlitz bewahrt.

Jesus der Grenzgänger

Jesus geht an die Grenzen. Bemerkenswert: Er hat sich kein Dream-Team zusammengesucht. Kein Kompetenzteam gebildet, wie es gerade unsere Politiker versuchen. Er beruft Menschen mit Fehlern und Schwächen. Einfache Fischer, Zeloten und Zöllner. Jakobus und Johannes gelten als Donnersöhne. Und einer der Zwölf, Judas Iskariot, wird Jesus am Ende verraten.

Selbst der Apostel, auf den er seine Kirche bauen wird, Simon, genannt Petrus - der Fels, wird ihn verleugnen. Am Kreuz sehen wir nur noch Johannes, alle anderen sind weg.

Die Berufungskriterien Gottes hat Paulus im Korintherbrief eigens erklärt, das Törichte, das Schwache, das Niedrige, das, was nichts ist, hat Gott erwählt, *„damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott“* (vgl. 1 Kor 1, 29). Und stimmt es nicht: Menschen, die es selbst im Griff haben, die es allein können und aus eigener Kraft leben, brauchen keinen Gott. Mit ihnen kann Gott darum auch nicht viel anfangen. Mit den Schwachen schon. Sie brauchen Gott. Und Gott braucht sie.

Jesus ist auch in seinem Wirken im besten Sinn ein Grenzgänger. Auch darin, dass er gezielt auf Menschen zugeht, die an ihre Grenzen gelangt sind. Nicht den Erfolgreichen gilt sein Augenmerk, sondern Kranken, den Sündern, denen, die an Grenzen gestoßen sind oder sogar Grenzen überschritten haben. *„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“* (Mt 9,12) Die Verkündigung Jesus ist damit zutiefst eine Verkündigung der göttlichen Barmherzigkeit. Mit seinen Gleichnissen vom verlorenen Schaf, der wiedergefundenen Drachme und besonders durch das anrührende Bild vom verlorenen Sohn gewährt Jesus einen tiefen Einblick in das Wesen seines barmherzigen Vaters. *„Seine Zeichen, gerade gegenüber den Sündern, Armen, Ausgestoßenen, Kranken und Leidenden sind ein Lehrstück der Barmherzigkeit.“* (MV 8)

Der Hebräerbrief lädt uns darum ein: Lasst uns also voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnaden, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit.

Das griechische Wort für Erbarmen steht dabei für mehr als bloßes Mitleid. Es reicht tiefer. Und drückt eigentlich Unbeschreibliches aus: Es dreht sich mir mein Innerstes um. Lukas verwendet dieses Wort darum auch bewusst ganz sparsam, beim Gleichnis vom barmherzigen Samariter, wie da einer unter die Räuber gefallen ist. Bei der Witwe von Nain, die um ihren einzigen Sohn trauert. Und im Blick auf den barmherzigen Vater, der seinen Sohn wiederkommen sieht und den nichts mehr halten kann. Barmherzigkeit ist angewandte Liebe aus tiefstem, innerstem Mitgefühl.

„Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters.“ (MV) Letztlich ist ein gelebtes Glaubensbekenntnis an die Liebe Gottes, wenn wir die Barmherzigkeit Gottes annehmen und sie einwirken lassen. Dafür legt Paulus ein beredtes Zeugnis ab:

Paulus ein Musterbeispiel an Schwäche

Was wir tun, muss ein anderer tun, durch uns. Was wir wirken, muss ein anderer bewirken, durch uns. Das kann er aber nur, wenn wir ihn wirken lassen.

Wenn wir alles aus uns selbst tun, sind wir schnell am Ende mit unserer Kraft.

Paulus blickt in die Gemeinde: Seht auf eure Berufung: Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. Sondern das Törichte hat Gott erwählt, um die Weisen zu Schanden zu machen. Und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu Schanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, was nicht ist, damit sich keiner rühmen kann vor Gott (1 Kor 1,27)

„Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.“ (1.Kor 1,26-27)

Und genau das ist eine der größten Gefahren: dass sich die Menschen rühmen - auch vor Gott. Wir

brauchen Gott, wir haben Gott nötig. Das ist vielleicht die wichtigste Einsicht des Menschen überhaupt.

Paulus war auch nicht gesund: Er hatte einen Stachel im Fleisch. Vielleicht litt Paulus an Epilepsie. *„Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Miss-handlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“* (2.Kor 12,7-10)

Paulus zeigt uns offen, wie er mit seiner Grenze umgeht. Er nimmt sie nicht einfach an, und doch lernt er mit ihr umzugehen. Und versteht sie geistlich zu deuten. Dass Gott vor allem dort wirken kann, wo wir Menschen an Grenzen stoßen.

Nur so wurde er zum Völkerapostel. Drei Missionsreisen, gefangen genommen, Schiffbruch erlitten, alles konnte er unmöglich aus eigener Kraft schaffen. Da hat sich Gottes Kraft geoffenbart. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!

Grenzen machen Sinn!

Mit Grenzen sich abfinden, fällt auch uns bestimmt nicht leicht. Schon kleinere Kinder probieren es irgendwann aus - und gehen an ihre Grenzen. Menschen wollen Grenzen überwinden. Über den Wolken mag die Freiheit wohl grenzenlos sein - und unter den Wolken?

Eine grenzenlose Freiheit auf Erden gibt es nicht - und darf es nicht geben. Gott beruft den Menschen, sich die Erde untertan zu machen, die Erde zu gestalten. Das ist wahr. Doch zugleich setzt er ihm auch klare Grenzen. Im Interesse des Menschen darf er sich am Baum der Erkenntnis und am Baum des Lebens nicht vergreifen. Und doch hat er es getan. Was dabei herausgekommen ist, wissen wir. Nichts Gutes. Wo immer der Mensch die Grenze von Geschöpf zum Schöpfer übertritt, wird es gefährlich- für den Menschen.

Der Turmbau zu Babel zeigt, was passiert, wenn der Mensch zu hoch hinaus will. Alles bricht in sich

zusammen. Die größte Gefahr ist ja die menschliche Hybris, die Selbstvermessenenheit und Gottvergessenheit des Menschen.

Menschen brauchen Grenzen

Grenzen sichern. Man kann sie mit Leitplanken vergleichen... Der Mensch braucht Grenzen, wenn die Freiheit des anderen erhalten bleiben soll. Grenzen sichern die Freiheit. Auch die eigene: Die 10 Gebote sind ja auch Grenzen, die Gott den Menschen setzt, damit sie nicht Grenzen überschreiten und so unfrei werden. Gebote der Freiheit schützen die Freiheit.

Was geschieht, wenn keine Grenzen mehr gelten? Es wird am Ende alles grenzenlos und damit schädlich. Chaos zieht ein.

Die freie Liebe, in den 68ern propagiert, hat der Liebe nicht wirklich gut getan. Viele verschiedene Beziehungen machen den Menschen nicht beziehungsfähiger, sondern im Gegenteil am Ende beziehungsarm.

Die sogenannte antiautoritäre Erziehung hat auch ihre Schwächen gezeigt. Kinder haben ein Recht auf Erziehung und sie sehnen sich nach verlässlichen Vorgaben. Im Unterricht wollen Schüler nicht das Chaos, sondern Ordnung, die dann erst kreatives Lernen möglich macht.

Sich selbst Grenzen setzen

Aber auch die eigene Freiheit muss ich gebrauchen indem ich Grenzen setze. Jedes Ja setzt ein Nein voraus. Das Ja zu einem Partner, das Ja zum Kind, das Ja zur Berufung ist immer auch der Ruf zur Entscheidung: „...*du aber, folge mir nach!*“ (vgl Mt 8,18-22). Ich setzte mir einerseits Grenzen, weil ich andererseits mehr will. Grenzen engen so nicht ein, sondern lassen wachsen.

Bin ich noch so frei, kann ich mir selbst noch Grenzen setzen? Nicht nur die Fastenzeit, die bei den Kartäusern bereits am Fest Kreuzerhöhung beginnt, ist eine Zeit zu mehr innerer Freiheit und Konzentration.

Wieder gibt Paulus ein brauchbaren Rat: „*Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauf so, dass ihr ihn gewinnt. Jeder Wettkämpfer lebt aber völlig enthaltsam; jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen.*“ (1.Kor 9, 24-27)

Mit Grenzen wachsen

An Grenzen zu stoßen tut weh. Und doch haben Grenzen auch etwas Positives. Auf einmal wird vieles in Frage gestellt. Aber nur wo etwas im Leben in Frage gestellt wird, bekommt man auch neue Antworten. Wer an die Grenzen der Gesundheit gestoßen ist und eine Krankheit erfahren hat, der wird bewusster leben. Und auch der Weg zum Glauben ist durch so manche Grenzerfahrung geebnet worden.

Ein Blick in die Lebensgeschichten der großen Heiligen zeigt es besonders deutlich, was Grenzen eröffnen: Franz von Assisi wollte eigentlich Ritter werden. Erst 20 Jahre alt wird er bei einer Schlacht verwundet und gefangen genommen. In Perugia wird er über ein Jahr lang gefangen gehalten und erkrankt schwer. Er beginnt nachzudenken und er denkt um. Worum geht es wirklich?

Nehmen wir nur den heiligen Ignatius von Loyola. Auch er ein selbstbewusster Soldat. Auch er wird aufs Krankenlager geworfen und kommt zum Nachdenken - und findet zu Gott.

Edith Stein, Tochter eines wohlhabenden Holzhändlers, Jüdin, dann verabschiedet sie sich vom Glauben. In der Begegnung mit der Witwe eines Studienkollegen, die sie bat, seinen Nachlass zu ordnen, ist sie tief beeindruckt von der Hoffnung und war vor die Frage gestellt, woher nimmt die Frau die Kraft und die Zuversicht? Auch die Erfahrung von Tod und Trauer ist ja eine Grenzerfahrung, die doch vieles in Frage stellt, aber ein Leben dann auch weiterbringen kann.

Ein anrührendes Dankgebet für alle Enttäuschungen und Niederlagen fand sich in der Rocktische eines toten amerikanischen Soldaten während des Unabhängigkeitskrieges:

„Ich bat um Gesundheit, damit ich Größeres bewirken könnte; doch mir wurde Schwäche zuteil, damit ich Besseres vollbrächte. Ich bat um Reichtum, damit ich glücklich sei; doch mir wurde Armut zuteil, damit ich weise werde. Ich bat um Macht, damit ich Achtung fände vor den Menschen; doch mir wurde Schwachheit zuteil, damit ich meine Bedürftigkeit vor Gott erkenne. Ich habe nichts erhalten, wofür ich gebetet hatte. Und habe alles erhalten, worauf ich gehofft hatte. Entgegen meinen Willen, all meine unausgesprochen Gebete sind erhört worden. Unter allen Menschen bin ich der am reichsten Gesegnete.“

Welche schmerzhaften Grenzerfahrungen haben sich in meinem Leben als heilsam erwiesen?

Lebensgrenze Alter

„Alle wollen alt werden, aber keiner will alt sein“, hat Martin Held einmal gesagt. Warum ist das eigentlich so? Im Alter spürt man bewusster, dass das Leben eine Gabe ist - Geschenk auf Zeit. Der Blick auf die näher kommende Lebensgrenze zeigt, dass irdische Zukunft weniger wird. Aber dafür ist eines gewachsen: die erfahrene Zeit der Vergangenheit. Und da wir ohnehin keine Zeit haben, auch keine Zukunft unsere eigene nennen können, gehört uns allein der Augenblick. Dieses bewusste Leben im Augenblick ist eine besondere Einladung im Blick auf begrenzte Lebenszeit. Und zugleich schult sich der Blick für das Wesentliche - vor allem in der Rückschau auf das, was war - und am Ende bleibt.

Und auch das ist eine Erfahrung des Alters: So manches geht nicht mehr so selbstverständlich. Manches muss man auch ganz gehen lassen. Das ist keine leichte und doch ein wichtige Lernerfahrung. Was geht, geht. Sich darüber freuen und dankbar sein.

Manches geht nicht mehr. Man kann nachtrauern, aber das macht die Sache auch nicht leichter. Was nicht mehr geht, gehen lassen und dankbar dafür sein, dass es so lange gegangen ist.

Letztlich ist der Mensch an der Altersgrenze auch ein Lernender, der eines einübt: das Loslassen.

Mit geballten Fäustchen und einem Urschrei nach Leben kommt der Mensch auf die Welt. Mit offenen Händen und einem letzten oftmals fast unbemerkten Ausatmen geht er aus dieser Welt. „Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; nackt kehre ich dahin zurück.“ Ijob 1,21 Eine Einsicht des Ijob, an der sich bis heute nicht geändert hat. Das letzte Hemd hat nach wie vor keine Taschen und auch das bleibt da. Wenn wir bedenken, wie lange sich Menschen auf Reisen vorbereiten. Und wie wenig sie oft vorbereitet sind auf die eigentliche Weltreise ihres Lebens...? Wenn der Tod kommt, sollten wir das Sterben nicht erst lernen müssen!

Lebensgrenze Tod

„Unsre Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ (Ps 90,12) Die Grenze des Menschen ist schlechthin der Tod.

Die Lebensgrenze. Das Lebensende. Dead line - dead end? Christen haben Achtung und Ehrfurcht vor dem Tod. Er schließt das Zeitliche ab und öff-

net für die Begegnung mit der Ewigkeit. Nicht das Ende, sondern die Vollendung ist die Lebensperspektive im Tod. Paulus scheint sich darauf sehr gefreut zu haben:

„Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie auch ich durch und durch erkannt worden bin.“ (1 Kor. 13, 12)

Wir Menschen sind begrenzt. Unser Leben ist begrenzt. Es ist wichtig, das anzuerkennen und anzunehmen. Mit Grenzen leben heißt, sich immer wieder auch an Grenzen zu stoßen, Grenzen womöglich zu überwinden, aber in Grenzen auch zu wachsen und glücklich zu werden. Grenzen sind schließlich auch Erfahrungen, die den Menschen spüren lassen, dass er Gott braucht. Grenzen bringen nicht selten zum Glauben.

Und wer wirklich an Gott glaubt, wird von dem Wahn geheilt, sich das Heil selbst bringen zu müssen. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Gerade im Kreuz Jesu Christi - menschlich gesehen Zeichen grenzenlosen Scheiterns - erkennen wir, dass wir erlöst sind.

„Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.“ (1 Kor 1, 18)

Gott kennt keine Grenzen

Das ist das große Ganze unseres Glaubens. Gott ist dreifaltig einer und er will die Menschen in diese gelebte Einheit der Liebe hineinnehmen.

Genau darum stehen wir in der Pflicht, Diener der Einheit zu sein. Darum hat Jesus auch ausdrücklich gebetet: „Alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21)

Die Liebe will die Einheit jenseits aller Grenzen. Und die Einheit vollbringt allein die Liebe. Liebe kennt keine Grenzen.

Ein Exkurs aus aktuellem Anlass

Unter den vielen Titeln des Papstes findet sich der des Pontifex Maximus. Als oberster Brückenbauer versteht sich Franziskus in besonderer Weise. Bereits in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium*“ hat Papst Franziskus aufgerufen:

*„Die Migranten stellen für mich eine besondere Herausforderung dar, weil ich Hirte einer Kirche ohne Grenzen bin, die sich als Mutter aller fühlt.“
(210)*

Und hat er nicht Recht? Wir glauben an den einen Gott, der alles geschaffen hat. Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt. Es gibt keine zweite und eine dritte Welt darf es bei Gott nicht geben. Wir glauben an die eine Menschheit, die die Menschwerdung Gottes

durchdrungen hat. So verbindend unser Glaube ist, so wenig haben Grenzen ein Recht. Franziskus schickt uns an die Grenzen, dort werden wir auch Christus finden und Menschen, die mit ihm besondere Erfahrungen haben. Und dann sollen wir Brücken bauen - um Grenzen zu überwinden.

Gebet für die Flüchtlinge von Papst Franziskus

Barmherziger Gott,

*wir bitten Dich für alle Männer, Frauen und Kinder,
die nach dem Verlassen ihrer Heimat
auf der Suche nach einem besseren Leben gestorben sind.
Auch wenn viele ihrer Gräber keinen Namen tragen,
ist doch jeder von ihnen Dir bekannt, von Dir geliebt und erwählt.
Mögen wir sie nie vergessen, sondern ihr Opfer ehren,
mit Taten mehr als mit Worten.*

*Wir vertrauen Dir alle an, die diese Reise gemacht
und Angst, Unsicherheit und Demütigung ertragen haben,
um zu einem Ort der Sicherheit und der Hoffnung zu gelangen.
Wie Du Deinen Sohn nicht verlassen hast,
als er von Maria und Josef an einen sicheren Ort gebracht wurde,
so sei nun diesen Deinen Söhnen und Töchtern nahe
durch unsere liebevolle Zuneigung und unseren Schutz.
Indem wir für sie sorgen, lass uns zugleich eine Welt anstreben,
in der niemand gezwungen ist, seine Heimat zu verlassen,
und wo alle in Freiheit, Würde und Frieden leben können.*

*Barmherziger Gott und Vater aller,
wecke uns auf aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit,
öffne unsre Augen für ihre Leiden
und befreie uns von der Gefühllosigkeit,
die der weltliche Wohlstand und die Selbstbezogenheit in uns erzeugen.
Verhilf uns - Nationen, Gemeinschaften und Einzelnen - zu der Erkenntnis,
dass sie, die an unseren Küsten landen, unsere Brüder und Schwestern sind.
Lass uns den Segen mit ihnen teilen,
den wir aus Deiner Hand empfangen haben,
und begreifen, dass wir als eine einzige Menschheitsfamilie alle miteinander
Wanderer sind, in der Hoffnung unterwegs zu Dir, unserer wahren Heimat,
wo alle Tränen abgewischt werden
und wir alle Frieden und Sicherheit
in Deiner Umarmung finden.*

Amen.



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Impressum

Herausgeber:

Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
Katholisches Pfarramt St. Jakobus maj.
Am Kirchberg 24
86485 Biberbach
Telefon: 08271/2936

Foto vorne:

Baumschatten auf Grenzmauer, N. Mundigl

Gestaltung:

www.mundini.de

© Pfarrer Ulrich Lindl. Jede Form der Vervielfältigung und Weitergabe nur mit Zustimmung des Herausgebers.